

Eine Zeitzeugin des Bösen sucht Zweitzeugen

Eva Weyl hat das Judendurchgangslager Westerbork überlebt – Sie erzählt auch als 90-Jährige vielen Schülern ihre Geschichte, damit diese sie weitergeben – Ihre Familie mütterlicherseits kommt aus Stuttgart

Die Zeit wird knapp, um das Wissen der Zeitzeugen über die dunkelste Phase der deutschen Geschichte zu sichern und weiterzugeben. Eva Weyl hat jetzt Stuttgarter Schulen besucht, auch im Stadtbezirk Süd.

»Mobben ist der Anfang vom Bösen«, sagt Eva Weyl und schaut dabei die vielen Jugendlichen an, die in den Musiksaal des Karlsgymnasiums gekommen sind. »Wir sind alle verantwortlich dafür, dass wir frei bleiben«, sagt sie eindringlich. Und: »Versucht menschlich zu sein, lasst euer Herz sprechen!«

Plötzlich sind Freundinnen weg

Nicht nur die Schülerinnen und Schüler der zehnten Klassen und der ersten Jahrgangsstufe hängen ihr, kurz vor dem Beginn der Sommerferien, ein- und zwei Stunden lang an den Lippen, auch die Lehrerinnen und Lehrer des Gymnasiums an der Tübinger Straße zieht die 90-Jährige in ihren Bann.

Das schafft die Überlebende des »Durchgangslagers« Westerbork in den Niederlanden, weil sie schlicht von ihrer Kindheit erzählt; von einer Kindheit in einem Lager der Nationalsozialisten, das wie ein Dorf organisiert war, mit Schule, Orchester, regelmäßigen Mahlzeiten, mit allem, was eben zu einem Dorf dazugehört.

Dass immer wieder auch eine ihrer Schulfreundinnen plötzlich weg war, bemerkte sie natürlich. Aber sie war ein kleines Mädchen, fand neue Freundinnen, wusste nicht und ahnte nicht, dass der sogenannte »Arbeitseinsatz« per Zug in den Osten die Deportation in eines der Massenvernichtungslager der Nazis bedeutete. Und ihre Eltern sagten ihr nichts davon. Vielleicht auch, weil sie die im Lager hinter vorgehaltener Hand erzählten Geschichten damals selbst für »Gräueltaten« hielten.

Eva Weyl wurde am 7. Juni 1935 in Arnheim in den Niederlanden geboren. Ihre Eltern waren nach der Machtergreifung durch Hitler und nach den ersten Schikanen gegen Juden aus Kleve dorthin gezogen. Ihr Vater habe gedacht, »ich glaube, ich muss mal eine Weile weg«, erzählt die 90-Jährige. Damals zogen viele deutsche Juden in die Niederlande, hatte das Nachbarland doch im Ers-

ten Weltkrieg seine Neutralität gewahrt.

Als die kleine Eva sechs- einhalb Jahre alt war, im Januar 1942, gingen ihre Eltern plötzlich an, das Notwendigste zusammenzupacken. »Wir ziehen um«, habe ihre Mutter ihr lediglich gesagt, nichts über die Gründe dafür. Die Familie musste wie Tausende andere deutsche Juden in den Niederlande ins Durchgangslager Westerbork. Dieses war Anfang 1939, also vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, von den niederländischen Behörden als »Zentrales Flüchtlingslager Westerbork« vor allem für die vielen jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich gegründet worden.

Die Mutter versteckt Diamanten

Nachdem die deutsche Wehrmacht die Niederlande 1940 besetzt hatte, wurde das Lager zunächst unter niederländischer Verwaltung weitergeführt. Am 1. Juli 1942 übernahmen es die Nationalsozialisten, es wurde zum »Polizeilichen Judendurchgangslager Kamp Westerbork«. Wenig später begannen die Deportationen nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager.

Wer in Westerbork interniert wurde, durfte nur mitnehmen, was selbst getragen

werden konnte. Bei der Eingangskontrolle wurden den neu Ankommenden alle Wertsachen abgenommen. Eva Weyl durfte aber einen kleinen Schatz behalten, ohne dass sie davon wusste, und ohne dass die Kontrolleure ihn erkannten. »Früher hat man als Geldanlage Diamanten gekauft«, erzählt sie im Karlsgymnasium. Vor dem »Umzug« habe ihre Mutter plötzlich angefangen, Knöpfe zu machen. Sie wickelte die Diamanten Stück für Stück in Papier und Stoff und verwandelte sie in Knöpfe an Evas Kleidung. Sie blieben bis zur Befreiung aus dem Lager 1945 unentdeckt.

Nach dem Krieg ließ ihre Mutter aus einem der Diamanten einen Ring fertigen, den sie später ihrer Tochter vermachte. Eva Weyl trägt den Ring heute noch an ihrer linken Hand.

Die ersten Monate in Westerbork waren für das Kind schrecklich. »In dieser furchtbaren Baracke war es laut, schmutzig, es hat gestunken und war eiskalt.« Dann geschah »ein kleines Wunder«, wies sie es nennt. Das Lager wurde von den dort »internierten« Menschen weitgehend selbst verwaltet, auch die Deportationslisten mussten die in der Verwaltung Tätigen selbst anlegen. Die SS-Leute ließen sich nur bei der Ankunft und Abfahrt der Züge jeden Dienstag blicken, auch der SS-Kommandant des Lagers. Als ihr Vater in der Verwaltung eine Stelle als sogenannter Dienstleister bekam, konnte die Familie in eine bessere Unterkunft umzie-

hen – und wurde vorläufig »vom Transport zurückgestellt«.

Die kleine Eva ging von Montag bis Samstag zur Schule, »die Schule war wunderbar, herrlich«, sagt sie. »Es gab Zeugnisse, sonntags durfte man spazieren gehen.« Soweit es das von Stacheldraht umgebene Lagerareal hielt zuließ. Es habe sogar ein Krankenhaus gegeben, eine Synagoge, ein Orchester.

»Uns wurde eine heile Welt vorgegaukelt, so, als ob das Lager ein normales Dorf war.« Wer auf den »Transportlisten« für die Züge in den Osten landete, glaubte, er würde zum »Arbeitseinsatz« geschickt. »Die Menschen im Lager glaubten die Gerüchte über Ermordungen im Osten nicht«, sagt die Zeitzeugin. »Das wurde als Gräueltat abgetan.« »Das gibt es nicht«, hieß es.

Auch Anne Frank ist kurz in Westerbork

Irgendwann stand der Name Weyl dann doch auf einer der Listen. Ende Mai 1944 hätten sie mit vielen anderen auf den Zug gewartet. Aber dann seien britische und kanadische Flugzeuge aufgetaucht und hätten angefangen, das Lager zu beschleichen. Wegen des damals dort stehenden hohen Schornsteins hätten die Piloten der Alliierten irrtümlich geglaubt, es handle sich um eine Industrieanlage. »Alle rannten davon«, erinnert sich Eva Weyl. »Und irgendwann ließ in dem ganzen Durcheinander die »Transportliste« verschwinden.« Sie waren vorerst gerettet.

Von 1942 bis 1944 wurden mehr als 100.000 Juden aus Westerbork per Zug in die Vernichtungslager deportiert. Die meisten von ihnen wurden dort umgebracht. Auch Anne Frank war für wenige Wochen in einer Strafbaracke, ebenso beispielsweise Etty Hillesum, die auch in Auschwitz ermordet wurde. In Westerbork überlebten nur 5.000 der dort gefangengehaltenen Menschen, die Familie Weyl gehörte dazu. Am 12. April 1945 befreiten kanadische Soldaten die Menschen in dem Lager.

Nach dem Krieg begann für die Familie ein neues, wenn auch zunächst in den Nachkriegsjahren nicht einfaches Leben. Eva Weyl studierte später in den USA, wohin Teile

der großen Familie emigriert waren, und in der Schweiz. Als Jugendliche habe sie zwar gewusst, dass es ein schlimmer Krieg gewesen war, sagt sie, aber Details habe sie nach wie vor nicht gekannt. Ihre Mutter habe nie mit ihr über die Zeit in Westerbork sprechen wollen. Ihr Vater habe es zweimal versucht, aber sie selbst habe es gar nicht hören wollen.

Erst mit Mitte 40 habe sie angefangen, sich über Westerbork zu informieren. Jahrzehnte später besuchte sie viele Schauplätze der schrecklichen Verbrechen, »das hat mir die Augen geöffnet. Mit 73 begann sie, Vorträge an Schulen zu halten.

Ihre spät gefundene Lebensaufgabe beschreibt sie selbst so: »Ihr seid jetzt meine Zweitzeugen. Vergesst das nicht. Ich brauche euch, um meine Geschichte weiter zu erzählen. Ich bin eine Zeitzeugin, aber uns gibt es nicht mehr lange.«

Die Oma wohnte in der Hauptmannsreute

Vorträge an Stuttgarter Schulen liegen Eva Weyl besonders am Herzen. Ihre Familie mütterlicherseits kommt aus Stuttgart, ihre Großmutter hat viele Jahre an der Hauptmannsreute gelebt. Die Malerin Alice Haaburger, geboren in Reutlingen, gehörte ebenfalls zum weiteren Familienkreis. Sie wurde nach Riga deportiert und dort ermordet.

Den Besuch an mehreren Schulen in der Region haben die Stuttgarter Stolperstein-Initiativen organisiert, die Stadt hat den Aufenthalt gefördert. Nach ihren Vorträgen können die Schülerinnen und Schüler Fragen stellen. »Ihr könnt alles fragen, aber nichts über heutige Politik«, schränkt Weyl jedoch ein. »Das ist nicht mein Thema.«

Sie zeigt noch ein Foto, das sie selbst und eine jüngere Frau zeigt. Es ist die Enkelin des einstigen Lagerkommandanten, der 80.000 Menschen in den Tod schickte. Mit ihr ist sie heute befreundet: »Von außen sind wir verschieden, aber innen klopft das gleiche Herz«, sagt Eva Weyl. »Lasst euer Herz sprechen. Wir haben alle das gleiche Recht!« Und das ist dann doch ein ganz aktuelles Thema.

Jürgen Brand



Die Zeitzeugin Eva Weyl berichtet – im Hintergrund zeigt ein Foto die Schlange der Menschen, denen der Abtransport ins Vernichtungslager bevorstand.